

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 124 (1971)

Artikel: Mons Adulas = Greina und St. Gotthard : Uri und das Gotthardgebiet im Lichte der ältesten vorgermanischen Ortsnamen

Autor: Siegwart, Josef

Kapitel: Einleitung

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mons Adulas = Greina und St. Gotthard

Uri und das Gotthardgebiet im Lichte der ältesten vorgermanischen Ortsnamen

Josef Siegwart

Einleitung:

1. Die bisherige Geschichtsschreibung

Uri besitzt noch keine Kantongeschichte, die sich mit denen der meisten anderen Stände messen könnte. In den kurzgefaßten Darstellungen fehlt die kritische Aufarbeitung der Quellen oder die genaue Begründung, warum die eine Quelle verworfen und die andere akzeptiert wird. Vielleicht wird Uri's Geschichte nie in der ganzen Breite und Tiefe dargestellt werden. Die Gründe dafür sind zahlreich. So sind z. B. die Archivstücke nicht alle griffbereit geordnet. Bisher wirkte es offenbar entmutigend, die Urnergeschichte mit den wenigen Quellen ausführlich darzustellen, sonst wäre das öfters geschehen. Der schwierigste Teil ist der Anfang, die Frühzeit, die profangeschichtlich zum Teil von Paul Kläui aufgehellt wurde. P. Iso Müller kommt das Verdienst zu, die ältere Urner Kirchengeschichte durch das Studium der Patrozinien im Überblick dargestellt zu haben¹. Seine Untersuchungen über die rätischen Pfarreien im Frühmittelalter ergaben auch allgemeine Erkenntnisse über das Verhältnis von Kirchen- und Paßpolitik, die der urnerischen Geschichte zugute kommen. So stellte er 1962 fest, es gebe in der nördlichen Kette des bündnerischen Vorderrheintales keinen Paß, ange-

¹ Iso Müller: Der Gotthard-Raum in der Frühzeit. Schweiz. Zeitschr. f. Gesch. 7 (1957) 433—479. — Ders., Die Entstehung der Pfarreien an den Ufern des Vierwaldstättersees. Geschichtsfreund 117 (1964) S. 5—59, die urnerischen Pfarreien S. 6—7.

fangen vom Brunnipass bis zum Kunkels, der nicht Pfarreigrenze war². Die Bündner hielten sich demnach an die natürlichen Grenzen, während die Urner fast überall den Pass überschritten³. Wo er die Verbreitung des Petrus-Patroziniums untersucht, ergibt sich ein vollständiges Bild der Entwicklung im weiten Umkreis im Frühmittelalter bis zur Entstehung der «capella» in Bürglen (Uri) im 8. oder 9. Jh.⁴. Schließlich hat er die innerschweizerische Entwicklung des Pfarrsystems in den Gesamtzusammenhang der frühen Pfarreien der Schweiz hineingestellt⁵. Während der Österreicher Dr. Heinrich Raab die Deutung der Urner Ortsnamen fast zu seiner Lebensarbeit machte⁶, hat P. Iso Müller erstmals versucht, unter Beziehung der besten Fachleute die Urner Gemeindenamen nach Lautgesetzen kritisch zu deuten und sie so in die sprachliche Überlieferungsgeschichte hineinzustellen, daß sich daraus noch deutlicher als bei W. Clauß⁷ die Grundzüge einer Siedlungsgeschichte ablesen lassen⁸. Nachdem nun neuerdings W. Röllin siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte der Urschweiz im Mittelalter geschildert hat⁹, könnte der

² Iso Müller: Die rätischen Pfarreien des Frühmittelalters. Schweiz. Zs. f. Gesch. 12 (1962) S. 449—497, bes. S. 496.

³ Vgl. z. B. Urnerboden jenseits des Klausenpasses, die Verhältnisse am Kinzig- und Surenenpass.

⁴ Iso Müller: Zur churrätischen Kirchengeschichte im Frühmittelalter. Jahresbericht der Hist.-antiquar. Ges. v. Graubünden 98 (1969) 1—107, bes. S. 32. Zum Begriff «capella» vgl. Iso Müller: Die Pfarreien bis zur Jahrtausendwende, in: Heinrich Büttner — Iso Müller: Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum. Einsiedeln 1967, S. 43.

⁵ Ebd. S. 39—142, bes. wichtig die Karten S. 138—142.

⁶ Heinrich Raab-Baumann, Bausteine zur Urnerischen Namenkunde. Borromäer Stimmen Jg. 1941/42, S. 60—3, 74—76, Jg. 1942/3, S. 7—10, 44—47, 60—64, Jg. 1943/44, S. 36—39, 85—89, Jg. 1944/5, S. 12—20, 54—58. Auch die ungedruckten Teile boten wesentliche Anregungen für diese Arbeit, auch wenn hier nicht einfach Raabs Deutungen übernommen sind.

⁷ W. Clauß: Die Mundart von Uri. Frauenfeld 1929. Eine kürzere Zusammenfassung, die weniger auf Ortsnamen eingeht, erschien neuerdings: W. Clauß: Die Urner Mundart, ihre Laute und Flexionsformen. Kantonsbibliothek Uri, 14. Jahresgabe Altdorf 1967.

⁸ Iso Müller: Uri im Frühmittelalter. Histor. Neujahrsblatt, hgg. vom Verein für Gesch. u. Altertümer von Uri, NF 12/13. Bd. (1957/58) S. 7—39.

⁹ Werner Röllin: Siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte der mittelalterlichen Urschweiz bis zum Ausgang des 15. Jh. Geist und Werk der Zeiten, Heft 22. Zürich 1969. Diss.

Eindruck entstehen, die Geschichte Uris und des Gotthardgebietes bis weit ins Mittelalter hinein sei nun genügend bekannt, und wir hätten uns nur noch der Neuzeit zu widmen. In Wirklichkeit hat die bisherige Forschung nur wenige Einzelprobleme der Frühzeit angeschnitten.

2. *Was ist noch umstritten?*

Hätte das Beispiel unseres Jubilaren Schule gemacht, müßten wir im Wesentlichen nur neue Fragen aufwerfen und auf anderen Gebieten die Einzelforschung vorantreiben, um die Frühgeschichte des Urnerlandes erschöpfend zu behandeln, soweit dies die Quellen eben zulassen. Aber dem abgewogenen Urteil des Jubilaren von 1958 wurde widersprochen. P. Iso Müller schrieb: «Es wäre eine Arbeit für sich, einzig den romanischen Ortsbezeichnungen nachzugehen. Aber schon heute darf man deutlich das Ergebnis vorwegnehmen. Man kann nicht mehr von 'sehr dünner galloromanischer Urbevölkerung' reden. Es war vielmehr in Uri eine beträchtliche romanisierte Urbevölkerung und eine spätömische Kolonistenschicht. Das paßt zu den übrigen Verhältnissen um den Vierwaldstättersee, so zu den gallorömischen Ortsnamen Luzern, Schwyz, Lauerz, Küsnacht, Weggis, Kriens, Kerns und Alpnach»¹⁰. Im Gegensatz hierzu sagt W. Röllin zur Siedlungsgeschichte der drei Urkantone (mit Ausnahme der March): «Die kleine Zahl der romanischen Eigennamen führt zur Annahme, daß von einer beträchtlichen romanisierten Bevölkerungszahl und einer spätömischen Kolonistenschicht mit der Ausnahme von Küsnacht und Alpnach im Sinn von P. Iso Müller wohl kaum gesprochen werden kann¹¹. ... Das Siedlungsgebiet der vorgermanischen Bewohner in der Urschweiz dürfte mit der noch heute mit romanischen Eigennamen belegbaren Zone, dem ursprünglich anbaufähigen Boden, identisch sein»¹². Mit der letzten Behauptung liefert W. Röllin den Schlüssel zur Frage, warum er anderen Forschern so widerspricht. Er setzt voraus, unser Gebiet müsse entweder von Ackerbauern oder Viehzüchtern oder einer Mischung von beiden beherrscht worden sein. Ausgangspunkt war

¹⁰ Iso Müller: Uri im Frühmittelalter, S. 10.

¹¹ Röllin, S. 13, zitiert hier obige Stelle von Iso Müller, Uri S. 10.

¹² Röllin, S. 14.

die veraltete Fragestellung, «ob die von Johannes von Müller vertretene Hypothese der scharfen Unterscheidung in einviehzucht-treibendes 'Hirtentum' der Alpen und eine agrarisch orientierte Bevölkerung des Mittellandes noch zu halten sei»¹³. Röllin entscheidet, vorgermanisch besiedelt sei der Ackerboden¹⁴. Das ist umso fataler, als in Uri der Pflanzboden recht tief liegt und die Belege für die tiefer liegenden Orte, wo die Depotfunde herstammen — bes. Altdorf und Erstfeld¹⁵ — nach Röllins eigenen Worten nicht für hohes Alter sprechen, zweifelt er doch selbst daran, ob die erste Silbe des Namens Erstfeld, 1258 *Orzevelt*, romanisch sei¹⁶. Die umerischen geographischen Bezeichnungen, die Röllin selbst als älteste aufzählt, betreffen in der Mehrzahl Lagen von solcher Höhe, daß die These vom Pflanzboden nicht wahrscheinlich ist. Hier die Liste nach ungefährer Höhenlage:¹⁷

- | | | |
|----------|-----|--|
| 435 | m : | Reuß, bei der Mündung in den See, Quelle etwa
2400 m, |
| 470 | m : | Erstfeld, |
| 471 | m : | Leitschach, nördlich Erstfeld ¹⁸ , |
| 530—1465 | m : | Kärstelenbach (Chärstelenbach), |
| 548 | m : | Silenen, |
| 650—730 | m : | Intschi und unterstes Leitschachtal, |

¹³ Röllin, S. 3.

¹⁴ Röllin, S. 14.

¹⁵ Röllin erwähnt einen Fund der La Tène-Zeit aus Altdorf und den Goldschatz von Erstfeld, der 1962 gefunden wurde, S. 5.

¹⁶ Röllin, S. 9 sagt: Dem heutigen Stand der Forschung nach könnte Erstfeld noch im Romanischen fußen. In Anm. 12 zitiert er (mit irriger Seitenzahl) Paul Kläui, Bildung und Auflösung der Grundherrschaft im Lande Uri. Hist. Njbl. Uri NF 12/13 (1957/8), S. 70, der Oertfeld aus Ortsfeld = letztes, äußerstes Feld (Ort = äußerster Teil) erklärt. Diese Ansicht Kläuis ist nicht wahrscheinlich.

¹⁷ Zu diesen und folgenden Namen vgl. Geographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1902—10, (abgekürzt: GLS): Röllin erwähnt auch Gruental (S. 9), aber der vordeutsche Charakter ist nicht erwiesen, daher hier weggelassen.

¹⁸ In GLS 3, 124 sind nur die höher als Intschi auffindbaren umerischen Leitschach-Namen angegeben, ein Bach und ein Tal. Zu den Flurnamen in Erstfeld: Eidgenössische Landestopographie Wabern-Bern, 1966, Landeskarte der Schweiz, 1 : 25'000, Karte (abgekürzt: K.) Schächental, Blatt 1192, Leitschach, 185, 1/692, 6.

730—1200 m :	Gurtnellen,
800—950 m :	Vorutta in Seelisberg ¹⁹ ,
840—2000 m :	Meiental (Meiental-Dörfli: 1274 m),
1000 und darüber:	Gaschel im Maderanertal ²⁰ ,
	Sernaltal (= Gornerental?) ²¹ ,
1100 m :	Göschenen,
	Glausen unter Golzeren ²² ,
1140—1400 m :	Schöllenen,
1200—1291 m :	Surenen,
1200—1500 m :	Oufrutta (oder Onfrutta?) ²³ ,
	Salfrutt: zwischen Uri und Schwyz ²⁴ ,
1240 m :	Silbien (Maderanertal) ²⁵ ,
1310 m :	und darüber: (in Uri) Fätschbach (im Kt. Glarus über 800 m)
1310 m :	Ursenbach (Urner Boden) ²⁶ ,
1430 m :	Urseren (Andermatt),
1589 m :	Rophaien (Ort bei Grossberg über Spiringen),
1600 m :	Gummen über Isental ²⁷ ,
1700—2400 m :	Guspis ²⁸ ,
1754 m :	Alafund ob Bürglen ²⁹ ,

¹⁹ Röllin, S. 6 Anm. 3. «de Vovita», Jahr 1276. Er zitiert hierzu QW I, 1, Nr. 1212 S. 554, wo es aber heißt: «de Vorutta dictum Engilge» und in Anmerkung dazu Frutt, Gem. Seelisberg, mit Fragezeichen.

²⁰ Gaschel, erwähnt bei Röllin, S. 13: nähere Lage nicht angegeben. (= Geschel auf Golzeren, K. Amsteg 181, 1/699).

²¹ Röllin, S. 9. Das Sernaltal QW I, 2, Nr. 947 (Jahr 1318) wird von Tr. Schieß ebd. S. 483 Anm. 4 hypothetisch mit dem Gornerental gleichgesetzt, also einem Seitental der Reuss oberhalb Gurtnellen.

²² Karte Amsteg (Blatt 1212) Glausen 180,8/697,7.

²³ Röllin zitiert einmal (S. 6 Anm. 3) Oufrutta (QW I, 1, Nr. 196, Jahr 1196), einmal «Onfrutta» von 1483 nach Denier, Urkunden aus Uri Nr. 359, ohne zu fragen, ob die zweite Lautform auf einen Lesefehler zurückgeht.

²⁴ Zu Salfrutt zitiert Röllin S. 6 Anm. 3 nur Denier, Urkunden aus Uri Nr. 359.

²⁵ Karte Amsteg, Silbien 181/698.

²⁶ Ursenbach nur urkundlich als Grenzbach beim Urner Boden genannt, vgl. Röllin, S. 12.

²⁷ Bei Röllin, S. 7 Anm. 5 wird nicht klar, welches Gummen gemeint sei. Beim Oberbauenstock liegt auf nidwaldischem Gebiet: Unter Gummi, vgl. Karte Beckenried Bl. 1171, 197, 7/683.

²⁸ Karte Urseren, Blatt 1231, Guspis, 160—1/687—8.

²⁹ Karte Muotatal, Blatt 1172, Alafund, 195,4/695,8.

1800	m :	Nätschen über Andermatt,
1900—2000	m :	Gemsfairen (Gämsfeiren) ³⁰ ,
1900—2100	m :	Garschenalp,
2000 (circa?)	m :	Munprecha,
2078	m :	Rophaien (Berggipfel),
2100—2300	m :	Pazzola-Alp ³¹ ,
2431	m :	Furka (Paß),
2865,5	m :	Gurschenstock (Gurschenälpetli über 2100 m),
2973	m :	Kastelhorn (Chastelhorn) ³² ,
3267,5	m :	Clariden (Klariden).

Wenn wir die zweimal vorkommenden Namen Frutt, Leitschach und Rophaien nur je einmal zählen und die nicht als vordeutsch (Erstfeld, Gruonbach) oder umerisch (Reuß) erwiesenen überhaupt weglassen, ergibt sich folgendes Bild:

Unter 600 m :	(guter Pflanzboden) 3 Namen (davon 2 Bäche)
600—1000 m :	(mäßiger Pflanzboden) 3 Namen
1000—1300 m :	(schlechter Boden) 7 Namen
1300—3267 m :	(ungeeignet für Pflanzungen für den Lebensunterhalt) 18 Namen.

Das Gesamtbild widerlegt jeden Versuch, die älteste Bevölkerung in Uri vorzüglich Ackerboden suchen zu lassen. Röllins übrige Hinweise, die Uri betreffen, die Bodenfunde und die Argumente für lepontische Bevölkerung in der Römerzeit ³³, machen Uri zu einer Ausnahme, selbst wenn die Schlußfolgerung für die übrige Zentralschweiz annehmbar wäre. Röllins Argument, die vordeutschen Namen seien zu selten und zu zerstreut, um bedeutsame frühe Siedlung zu erweisen, trifft in Uri höchstens für die tiefste Zone um Flüelen und Alt-dorf zu, nicht aber für die zur Pflanzung ungeeigneten Gegenden, und auch das nur unter der Bedingung, daß die Alemannen nicht in der Periode der Zweisprachigkeit eine ältere Bezeichnung übersetzt haben. Wäre z. B. 'Flüelen' eine solche Übersetzung von 'Rophaien' ³⁴, müßte man auf alte Siedlungskontinuität schließen.

³⁰ Karte Tödi, Blatt 1193, Gemsfairen, 192—3/710—13.

³¹ Karte Oberalppaß, Pazzola, 166,7/692—3.

³² Karte Urseren: Chastelhorn, 161/688,9.

³³ Bodenfunde: Röllin, S. 5; Leponter in Uri, ebd. S. 6 nach Ernst Meyer, Museum Helveticum 1962, S. 141 ff.

3. *Getschwiler als Beispiel eines von auswärts übernommenen Namens*

Weil Röllin die vorgermanischen Namen sucht und diese mit philologischen Mitteln finden will, untersucht er nicht, welche Ortsnamen durch eine Familie oder einen Herrensitz von auswärts übernommen sind. Mit rein sprachlichen Argumenten lässt sich hier nichts ausmachen. Die Frage, wo ähnliche Familiennamen anzutreffen sind und wann diese tatsächlich in den Urner Quellen auftauchen, ist hier grundlegend. Wir können das am Beispiel von *Getschwiler* und *Getschili* zeigen. Es gibt drei Orte dieses Namens:

1. Getschwiler westlich Urigen (Schächental), Kapelle inmitten von Wiesen, mit wenig Häusern in der Umgebung, auf 1239 m Höhe, in Spiringen, 1290 «de prato sito in Goessewile» genannt³⁵.

2. Getschwiler³⁶, Weide in Waldnacht auf 1430 m, am Weg zum Surenenpaß, Gemeinde Erstfeld.

3. Getschwili³⁷ zwei Häuser auf einer Wiese, die von Wald umgeben ist, auf 548 m Höhe, östlich über dem Bahnhof Flüelen. Ein Personenname Götz, im Mittelalter Gotzo, Gauzo usw., hätte eher eine Form mit -z ergeben, nicht auf -s- wie Gössewile im Schächental. Wir sehen das aus den Namen Gezig³⁸, Ort rechts über dem Palangenbach in Attinghausen und Getzigen in Gurtnelly³⁹. Übrigens ist schon deswegen kein einheimischer Personenname zu erwarten, weil Wil- oder Wiler-orte, die mit Personennamen gebildet sind, in einer viel nördlicheren Zone auftreten, die Uri und den Kt. Schwyz kaum berührt. Die Grenzlinie führt am Sarnersee vorbei über den mittleren Vierwaldstättersee, den mittleren Zugersee, den oberen Zürichsee zum Gasterland und Toggenburg⁴⁰.

³⁴ Rophaien kommt von rova = Fluh, Erdschlipf, Sturz, steiler Felsen, vgl. Robert von Planta und Andrea Schorta, Rätisches Namenbuch (abgekürzt: Rät. Nb.) Bd. 2, S. 289, rova (vorrömisch).

³⁵ QW I. Urk. 1. Bd. S. 740 (J. 1290) Dotation der Pfarrkirche Spiringen. Vgl. zur Lage: Karte Schächental, Getschwiler 192/700.

³⁶ Karte Engelberg, Getschwiler 187,9/687,4.

³⁷ Karte Muotatal, Getschwili 194,8/690,7.

³⁸ Karte Engelberg, Gezig 192,3/689.

³⁹ Karte Amsteg, Getzigen 176,7/691.

⁴⁰ Stefan Sonderegger, Volks- und Sprachgrenzen in der Schweiz im Frühmittelalter. Der sprachgeschichtliche Aspekt. Schweiz. Zs. f. Gesch. 13, 1963, S. 523—4.

Es gibt im Kt. Uri Wilerorte, die hoch liegen, z. B. ein Wiler bei Hospenthal auf 1478 m⁴¹, und diese können, wenn man keine frühen Belege findet, unter den neuzeitlichen oder spät entstandenen eingereiht werden. Aber unter denen, die schon im 13. Jh. bezeugt sind, ist Getschwiler im Schächental eine Ausnahme. G. Saladin schreibt: «Ein Weiler dringt ins Reuſtal bis vor Silenen⁴², und zwei weitere steigen gar ins Schächental hinauf bis über 1200 m Höhe»⁴³. Es handelt sich hier um Getschwiler (1239 m) bei Urigen und Wilischwand⁴⁴ bei Furen nordöstlich über Spiringen auf 1440 m. Weil Getschwiler bei Urigen *Gößewile* hieß, sind diese beiden höchstgelegenen nicht Wiler-, sondern Wilnamen, denn sie haben ursprünglich kein -r- am Schluß. Dasselbe gilt von Wattigwiler auf 1128 m, es hieß 1290 *villa Wattingenwile*⁴⁵, 1359 «*hus und hofstat ze Watenwil*»⁴⁶ und 1370 «*ze Wattenwile*»⁴⁷. Wäre Wattigwiler⁴⁸ nördlich über Spiringen nicht eine Siedlung von Auswanderern von Wattingen in der Gemeinde Wassen⁴⁹ und gäbe dieses Wattingen nicht einfach die urnerische Aussprache von Wettingen, des Klosters im Aargau, wieder, weil Klosterleute, die unter Wettingen standen, sich dort ansiedelten, sondern wäre Wattigwiler ein Weiler der Leute eines Watto, dann wäre das der einzige Fall eines Wilennamens mit vorausgehendem Personennamen im Kanton Uri. Von dieser Kategorie sagt St. Sonderegger: «Sicher in althochdeutsche Zeit reichen ... die Namen auf -*wil*, älter -*wiler*, althochdeutsch -*wilâre* (lat. *villare*) zurück, sofern sie mit alten Personennamen komponiert sind. Diese Namenschicht weist auf einen der -ingen- Zone nachfolgenden Landesausbau seit dem 7. Jh.

⁴¹ Karte Urseren, Wiler sw. Hospenthal, 163,4/685,6.

⁴² Karte Schächental, Wiler bei Erstfeld 185/693; Hinter Wiler (bei Landfrig) 184/693,2; jünger sind wohl Oberwiler auf 1024 m, ebd. 187,4/690,4 und Wilerli auf 1084 m, ebd. 187/690,7, beide südwestlich Erstfeld.

⁴³ G. Saladin, Zur Siedlungsgeschichte des freiburgischen Sensebezirkes. Sonderabdruck aus: Freiburger Geschichtsblätter 27 (1923) 34.

⁴⁴ Karte Schächental, Wilischwand 193, 1/698, 8.

⁴⁵ QW I. Urk. 1. Bd. S. 742, Nr. 1620 (J. 1290).

⁴⁶ Einkünfte der Fraumünsterabtei in Uri, 1359; QW II. Urbare und Rödel, 2. Bd. S. 272 lin. 32.

⁴⁷ Gesamtrodel des Fraumünsters von 1370, ebd. S. 283 lin. 10.

⁴⁸ Karte Schächental, Wattigwiler 193/697,9.

⁴⁹ Wattingen auf 924 m, Karte Meiental 172,1/688,6.

hin, der sich etwa bis ins 9./10. Jh. fortsetzt»⁵⁰. Selbst wenn wir Wattigwiler nach diesen Grundsätzen ins 9./10. Jh. setzen wollen, können wir nicht wissen, ob nicht eine Übertragung des Namens stattfand, die noch im 11. oder 12. Jh. möglich war. Wenn zudem die Schicht mit *-wil* jünger ist als jene auf *-wiler*, die ins 7. oder 8. Jh. zurückreichen kann, wird die *villa Wattingenwile* von 1290 nicht weiter zurückreichen als ins 10.—12. Jh. Wir können die Siedlungsgeschichte des Vorderrheintales zum Vergleich heranziehen. Aus dem Namen Somvix (*summus vicus* 'höchstes Dorf') ergibt sich, daß das höchstgelegene Dorf des Tales bis zur Gründung des Klosters Disentis im 8. Jh. auf 985 m lag⁵¹. Etwa im 8. oder 9. Jh. machte sich die Kirche St. Johann in Somvix von der Mutterpfarrei St. Martin in Truns selbstständig⁵². Das Gebiet von Disentis (= *desertina* 'Einöde') auf 1133 m Höhe ist um 750 gegründet worden und bildete etwa im 11. Jh. Eigenpfarreien⁵³. Nehmen wir ähnliche Verhältnisse im Schächental an, ergäbe sich etwa, daß Springen im 8. oder 9. Jh. das höchste Dorf alemannischen Namens war, denn es liegt auf 930 m Höhe. Ähnliches dürfte gelten für Wattingen im Reußtal auf 925 m. Dagegen war Aesch hinter Unterschächen auf 1234 m ein Weiler, der schon Jahrhunderte vorher wenigstens vom Frühling bis zum Einbruch des Winters von vorgermanischer Bevölkerung bewohnt sein konnte⁵⁴, auch wenn die Alemannen erst etwa im 11. Jh. diese Siedlungshöhe bezogen, wo Romanen ihnen vorausgingen. Berücksichtigen wir diese wenigstens sehr wahrscheinlichen Analogien und Schlüsse aus den Namen mit *-ingen* und *-wilen*, ergäbe sich als erste Faustregel: die frühbezeugten Wiler entstanden in Uri im 9. und 10. Jh., die früh in Urkunden auftretenden Wile- oder Wilen-Orte sind Siedlungen des 11. und 12. Jhs. Die eigentliche Schwierigkeit ergibt sich bei der Anwendung dieser Regel. Wiler bei Witterschwanden auf 950 m Höhe läßt sich nicht sicher mit einem urkundlichen Beleg vor 1300 oder

⁵⁰ St. Sonderegger, Volks- und Sprachgrenzen... Der sprachgeschichtl. Aspekt, SZG 13 (1963) S. 523.

⁵¹ Iso Müller, Disentiser Klostergeschichte 1. Bd. Einsiedeln 1942, S. 13.

⁵² Iso Müller, Die rätischen Pfarreien des Frühmittelalters. SZG 12 (1962) S. 470.

⁵³ Ebd. S. 471.

⁵⁴ Vgl. unten unter *aul-asca*.

gar des Mittelalters als Name mit Schluß -r sicherstellen⁵⁵. Wir können uns zwar mit der Vermutung begnügen, daß die Alemannen sehr wahrscheinlich vor dem Jahre 1000 sich hier niederließen. Aber bei den anderen Weilern stellt sich gleich wieder wie bei Wattigwiler die Frage nach der Namenübertragung aus einem nichtturnerischen Territorium. P. Kläui sieht im einzigen, schon vor der Mitte des 13. Jh. urkundlich erwähnten Wiler-Namen des Urnerlandes, — nach dem Quellenwerk (Traugott Schieß) Wiler zwischen Erstfeld und Silenen, nach Kläui wohl irrtümlich Wiler bei Gurtnellen, — nicht einen einheimischen, sondern er denkt an Übernahme aus dem Saanegebiet durch zähringische Ministerialen von Wiler bei Oltigen, heute Wiler-oltigen, Amtsbezirk Laupen, Kt. Bern. Diese Herren von *Willar* kamen erst 1127 zu uns, der Urner Name wäre also erst ins 12. Jh. zu datieren⁵⁶. Ob der Name übertragen wurde, können wir nicht bestimmt sagen. Aber sicher stimmt es, daß alle Namen auf *-wile*, die um die Mitte des 14. Jh. ein -r am Schluß erhielten, diese Veränderung unter westlichem oder deutschschweizerischem Einfluß vollzogen. Ein im Gebiet von Silenen zu suchender Ort Wiplenwile, der 1321 genannt wurde, hieß 1370 Wiplawiler⁵⁷. «Der Wiler» im Schächental, wohl in der Gegend von Sigmanig und daher wahrscheinlich das heutige Wilerli⁵⁸, hieß so im Jahre 1359 und nochmals mit Ar-

⁵⁵ Karte Schächental, Wiler 192,8/697,5. Jedenfalls fehlen im Quellenwerk Belege dafür.

⁵⁶ P. Kläui, Bildung und Auflösung der Grundherrschaft im Lande Uri. Hist. Neujahrsblatt Uri 48/49 (NF 12/13, 1957/8) S. 56—58, mit Karte, S. 57, auf der Wiler bei Gurtnellen statt bei Erstfeld eingezzeichnet ist. Die Urkunde des Rudolf, Herrn von Willar, stammt aus dem Jahr 1246, vgl. QW I, Urk. 1. Bd. S. 241, Nr. 513, wo in Anmerkung 1 auf Wiler bei Erstfeld hingewiesen wird.

⁵⁷ Einkünfte des Fraumünsters in Uri von 1321, QW II. Urbare, 2. Bd., S. 264, lin. 4: «ab Wiplenwile»; Gesamtrodel der Fraumünsterzinse in Uri von 1370, ebd. S. 281, lin. 8: Wiplawiler. — *Wipla* könnte auf *via plana* 'ebener Weg' zurückgehen, vielleicht war dies ein Familienname, denn ein Welti Wefler (Fraumünstereinkünfte von 1361, ebd. S. 276, Zeile 12) könnte an ein älteres *Weplen* erinnern. Möglicherweise wurde auch Welpli zwischen Amsteg und dem Bristenstock (Karte Amsteg, Welpli 177,9/693,7) zur Benennung einer Familie oder eines Weilers benutzt.

⁵⁸ Fraumünster-Einkünfte in Uri 1359, QW II, 2 S. 273 Zeile 18: «C. von Sigmaringen ... von dem Wiler und von dem garten» erwähnt nach Mühlegg (Gem. Bürglen) und vor Meinzig (Gem. Spiringen).

tikel «von dem Wiler» im Jahr 1370⁵⁹. Frühere Wil- oder Wilernamen in der Gegend um Altdorf und Bürglen, die mit Artikel auftreten, heißen Wile⁶⁰. «Der Wiler» bei Silenen scheint erst 1321 und 1358/9 aufzutauchen und könnte eventuell mit Gurtnellen-Wiler identifiziert werden⁶¹. Daß die Gewohnheit, *Wile* zu *Wiler* weiterzubilden, vom Westen ausging, zeigt die Tatsache, daß im Schächen-tal noch 1370 ein Brunnerswile ohne -r erwähnt wird⁶². Wir finden demnach im Kt. Uri keinen einheimischen, mit Personennamen zusammengesetzten Wilnamen und keinen Weiler-Namen mit der Endung auf -er vor dem 14. Jh. In allen Ausnahmefällen, z. B. wenn wir im 13. Jh. einen Heinrich von Tokewile treffen, der dem Leutpriester von Bürglen zinspflichtig war⁶³, oder, wenn Wattigwiler schon im 13. Jh. auftaucht, können wir mit Recht behaupten, ein *Wile* sei später durch einen Personennamen verdeutlicht oder der zusammengesetzte Name sei von auswärts übernommen worden. So ist der heute abgegangene Flurname *Herfferswile*, im Jahre 1270/80 *Heirfferswile*⁶⁴, gewiß durch eine Familie aus Herferswil⁶⁵, Gemeinde Mettmenstetten (Bezirk Affoltern, Kt. Zürich) in den Kanton Uri verpflanzt worden. Der Mutterort der umerischen Getschwili und Getschwiler ist in der Schweiz unauffindbar, sodaß wir auf Göschweiler im Schwarzwald, nordwestlich Bonndorf (Baden, Deutsch-

⁵⁹ Gesamtrodel, Fraumünster, 1370, ebd. S. 282 lin. 25. Dazu in Anmerkung: eher Wilerli als Wiler in Spiringen; vgl. Karte Schächen-tal, Wilerli 193,3/694,5. Es liegt nordwestlich von Sigmanig, das wohl mit dem 1359 erwähnten Sigmaringen im Zusammenhang steht, ebd. Sigmanig 192,7/695.

⁶⁰ QW I. Urk. Bd. 1, S. 418, Nr. 919 (Jahr 1262) Papst Urban IV. stellt einen Schutzbrief für das Kloster Rathausen aus, wo es heißt: «in villis Horwile, Rattolfingen, Huencingle, Welnschingen und in deme Wile». Nach Anm. 2 ebd. ist «in deme Wile» in der Gegend von Altdorf zu suchen. Zur Form ohne -r vgl. Werner von Wile von 1321, QW II, Urb., 2. Bd. S. 263 lin. 19 (Silenen) und ebd. S. 264 lin. 19 (ebenfalls Silenen, aufgezählt zwischen Rieden und Starvoldingen).

⁶¹ Fraumünsterzinse 1321, QW II, 2 S. 265 lin. 7 «der Wiler»; Einkünfte 1358/9 ebd. S. 271 «von einem gütlin, dz heißtet der Wiler». Dazu in Anmerkung 14. Wiler, Gemeinde Gurtnellen.

⁶² Gesamtrodel des Fraumünsters von 1370, QW II Urbare 2. Bd. S. 288 lin. 31.

⁶³ QW II, 2, S. 260 lin. 43 Heinricus de Tokewile, colonus plebani de Burgelon.

⁶⁴ QW II, 3, S. 343 lin. 11, im 13. Jh. Heirfferswile, wohl aus älterem Herifrideswile.

⁶⁵ Karte Albis, Herferswil (nördlich Rifferswil) 234,1/679,6.

land) verwiesen sind. Nur zwei Kilometer südwestlich Göschenweiler in Gündelwangen liegt der Ort *Espan*, ein Name, der bald nach 1210 in Engelberg⁶⁶, ferner noch im Mittelalter in Sempach und bei Einsiedeln⁶⁷ und als Familienname An dem Espan einmal in Altdorf⁶⁸ und vielleicht als Mespan im Urner Oberland auftaucht⁶⁹. Der einzige Mann dieses Namens in Uri, ein Rüdeger an dem Espan von Altdorf, wird nur 1318 faßbar. Es besitzt Güter im Meiental und heißt auch *de Gorne*, hat also vermutlich dem ehemaligen Sernental den Namen Gornerental vermittelt. Weil dieses Tal hinter dem Gornerenwald zwischen dem Meiental und Intschialp durch den Bergbau bekannt geworden ist, dürfte es sich hier um eine Familie eines Bergbauunternehmers aus dem Schwarzwald handeln, die in der Zeit vor der Schlacht von Morgarten 1315 den Urnern als Waffenfabrikanten willkommen war. Weil im Schächental *Goeßewile* schon 1290 erwähnt wird, kann die Familie der Getschwiler aus Göschenweiler, die schon im 13. Jh. in Uri saß, die Leute An dem Espan oder *de Gorne* herbegeholt haben. Jedenfalls ist hier nicht mit einheimischen Urnernamen zu rechnen.

4. *Die von Röllin nicht beachteten Namen*

W. Röllin faßt sich kurz und läßt manche vorgermanischen Wörter aus dem Spiel. Um die Auswahl des brauchbaren Materials zu rechtfertigen, stellt er fest, «daß für die vorgermanische Siedlungsgeschichte letztlich nur diejenigen Namen ins Gewicht fallen, die als Eigennamen von den eindringenden Alamannen übernommen wurden. Sachwörter (Appellative), deren sprachliche Substanz (lies: die nach ihrer sprachlichen Substanz) durch die Alemannen aus dem romanischen Sprachgut entlehnt wurden und als typisierte Bezeichnungen für gleiche und ähnliche topographische Erscheinungen Anwen-

⁶⁶ Espan in Engelberg: QW II, 2, S. 228 lin. 10, heute Espen, vgl. K. Engelberg 185, 8/672, 9.

⁶⁷ Espan in Sempach: QW II, 2, S. 18 lin. 12: die Familie der Humlin von Espan bei Einsiedeln: QW II, 2, S. 80 lin. 28.

⁶⁸ QW I, 2, S. 485, Nr. 950 (8. Sept. 1318).

⁶⁹ «Die an Mespan» in Uri, in Silenen oder Gurtellen, sind erwähnt: QW II, 2, S. 278 lin. 29 (J. 1361). Mespan kann aus einem unverstandenen «an dem Espan» entstanden sein.

dung fanden, sind keine sicheren Indizien für lokalisiertes Romanentum»⁷⁰.

Mit diesem Argument lässt er nur folgende im Romanischen oder Keltischen wurzelnde Geländebezeichnungen als Eigennamen in Uri gelten: Alafund ob Bürglen, Geschel (Gaschel) auf Golzeren, Glausen (unter Golzeren), Golzeren (Maderanertal), Graggental (bei Intschi), Intschi, Malor an der Glarner Grenze, Schöllenlen, Silblen unter Golzeren, Surenen und Trimmerrun, ehemaliger Ort bei Erstfeld⁷¹. Diese Aufzählung ist aber mit wenigen Ausnahmen beim Forschungsstand W. Oechslis von 1891 stehengeblieben⁷². Zweifelhaft nennt er die Namen Fätschbach, Gemsfairen, Gruental, Kärstelenbach, Klariden, Meiental, Munprecha, Sernaltal, Reuß, Rophaien, Urmi und Ursenbach. Höchstens als Appellative lässt er gelten: Alp, Frutt, Gummen, Gurtellen, Leitschach, Sar (falls Sernaltal hierher gehört), Silenen, Stafel, Uri und Urseren.

Hat Röllin seinen Grundsatz konsequent durchgeführt? Das Beispiel von Tschalun im Muotatal, Schalun in Gersau, Schalen im Gornerental (Uri) und Schellenen/Schöllenlen lässt daran zweifeln⁷³. Denn hier ist ein Appellativ, ein Sachwort für Treppe, Tritt, *scalina*, von Alemannen oder Walsern aus dem Romanischen entlehnt und häufig verwendet worden. Das einzige verifizierbare Kriterium ist die Verbreitung des Wortes. Röllin ist nicht konsequent vorgegangen, zumal ihm eine Anzahl vordeutscher Namen entgangen ist. Wir nennen hier nur wenige Beispiele ausführlicher, nämlich Altis, Bittleten, Dibi und Gadleft. Wie schwierig es ist, das Alter gewisser Lautformen zu bestimmen, zeigen wir anhand von Alpbach und Meschitol-lerberg.

Der Bach des Erstfeldertales heißt heute im unteren Drittel Alpbach. Der Oberlauf wird Fulbach (Faul-bach), der mittlere Teil Stäu-

⁷⁰ Röllin S. 12.

⁷¹ Röllin S. 12—13. Warum er Oeschinen (Amt Frutigen, Kt. Bern) in den Kt. Uri versetzt, ist ein Rätsel.

⁷² W. Oechsli, Die Anfänge der schweiz. Eidgenossenschaft. Zürich 1891.

⁷³ Röllin S. 13 Anm. 19 erwähnt Tschalun, Schalun und Schöllenlen. Dagegen ist ihm Schale(n) entgangen; vgl. A. Bühler und M. Oechslin, Gorneren und Felli, zwei Urner Alpentäler. Die Alpen 5 (1929) S. 378 Schalen, dort von *scala* 'Stiege' abgeleitet; K. Meiental, Schale 175,8/689,5.

ben genannt⁷⁴. Der Name kommt nicht von einer Alp, sondern von *alt*. Im 17. Jh. hieß er Altenbach, im 19. Jh. Altbach⁷⁵. Weil es keinen neuen Bach in der Gegend gibt, erkennen wir keinen einsichtigen Sinn, wenn wir Altenbach vom deutschen Wort *alt* ableiten, es sei denn, man hätte in Erstfeld den Bach umgeleitet und das alte Bachbett 'den alten Bach' genannt. Dann wäre aber der Name nicht auf ein Drittel des Talbaches übertragen worden. Zudem ist eine Umleitung des Baches auf weite Strecke weder bezeugt noch wahrscheinlich. Dagegen finden wir das Wort *alten* im Mittelalter in der Gegend, in *Altenrözen* im Jahr 1300, das war «ze Alten rossa» 1321⁷⁶. Gleichgültig, ob wir hier an *alta russa* 'den hohen Rotstock' oder an *alta rossa* 'die hohe Wildbachrinne'⁷⁷ denken, auf jeden Fall ergibt das lateinische Wort *altus* 'hoch' einen besseren Sinn als ein deutsches Wort *alt*, besonders wenn man bedenkt, daß noch heute das Wort *hoch* dreimal in der Südskette über dem Erstfeldertal vorkommt⁷⁸ und daß an der Bergkette, nördlich vom Erstfeldertal unter dem Kleinen Spannort am Roßfirn ein Roßbach entspringt⁷⁹, in dessen Benennung das Element *rossa* steckt. *Roß* war früher ein verbreitetes Appellativ bei den Alpengermanen, aber nicht *altus* 'hoch'. Der Alpbach wäre also von Röllin zu erwähnen oder, bei der Argumentation aus der Zahl der vorgermanischen Namen, unter die zweifelhaften zu zählen gewesen.

Die dem Erstfeldertal relativ nahe kleine Berglücke südlich vom Surenenpaß, der nach Engelberg führt, heißt Altisfurggi und die Gegend zwischen Guggital und Eggemandli *Altis*⁸⁰. Weil darüber die Kette des Schloßberges beginnt, wo, wie oben gesagt, dreimal in Namen das Wort *hoch* wiederkehrt, wird früher eine weite Berggegend

⁷⁴ GLS 2, 52 Erstfelder Tal; K. Engelberg: Alpbach 185, 4/689—90.

⁷⁵ Fr. Gisler, Urner Geschichts-Kalender 2. Teil (Altdorf 1945) S. 143 zum 5. Juni 1603 «an Altenbach»; ebd. 2, 163 (J. 1644) «an den Altenbach»; ebd. 1 (1941) S. 12 (J. 1699) «an Altenbach»; ebd. 2, 15 (J. 1829) Altbach.

⁷⁶ QW II, 2 S. 253 lin. 15 (Zinse des Fraumünsters in Erstfeld um 1300) «de bono Altenroeven»; ebd. S. 258 lin. 34 «acher ze Alten rossa» (Jahr 1321).

⁷⁷ Lat. *russus* 'rot'; zu Ross vgl. Rätisches Namenbuch (abgekürzt Rät. Nb.) Bd. 2 (Bern 1964) S. 286 *rosa*, *ross* (vorrömisch) 'Gletscher, Wildbach, Rinne, Erdrutsch'.

⁷⁸ K. Engelberg, Hoch Geißberg, Hoch Biel, Hochen Seck.

⁷⁹ K. Meiental, Roßbach 179,9/682,5.

⁸⁰ K. Engelberg, Altis 187,2/685,4.

altas geheißen haben. Das substantivierte Adjektiv *alta* mit Anfügung des *-s* für die Mehrzahl kommt auch in Graubünden vor, so *Aultas* in Oberkastels im Kreis Lugnez⁸¹.

Die Bittleten⁸², gesprochen *bittläta*, gehörte wohl schon im Frühmittelalter zum Dorf Bürglen, das um 800 bereits zu einer gewissen Bedeutung gekommen sein muß, sonst wäre nicht 857 dort eine Kirche bezeugt. Solange die Bewohner der Bittleten romanisch sprachen, übersetzten sie Oberbürglen etwa so: *pitinale alta*. Denn ein vorrömischs rätisches Wort *pitino* 'Burg, Wehranlage' erhielt in den meisten Fällen das Suffix *-ale* in Graubünden, sodaß daraus das Wort Pedenal (Padanal, Padnal, Pedinal) entstand⁸³. Hochbürglen hätte dann *budnal-alta*, *büdnallta*, später *bitallata*, *bitlata* geheißen. Das ist allerdings eine sehr künstliche und geschraubte Deutung, die sachlich schlecht paßt, wenn die Türme von Bürglen erst im 12. Jh. entstanden sind. Eine andere Möglichkeit ist jene, die schon H. Raab darlegte. Er leitet Bittleten von *betull-etu* 'Birkenwald' her, ohne das *-i* der ersten Silbe zu erklären⁸⁴. Immerhin gibt es heute noch einige Birken in der Gegend. Weil *e* normalerweise nicht zu *i* werden kann, muß hier mit besonderen Umständen gerechnet werden. In den Jahren 1270/80 erwähnt das Güterregister von Rathausen ein Gut «an dem berge ufen Bttliten»⁸⁵. Letzteres braucht kein Schreibfehler zu sein. Wenn es wirklich so ausgesprochen wurde, ist der Vokal der ersten Silbe später falsch rekonstruiert worden, denn bei einer Ableitung von *betulletu* hätte sich etwa Bättleten ergeben.

Dibi liegt nördlich unter dem Dibistock, östlich vom Rophaien zwischen Flüelen und Riemenstalden⁸⁶. J. U. Hubschmied wollte ähnlich klingende Namen der Schweiz zu gallisch *dubos* 'dunkel, schwarz' stellen⁸⁷. Aber der Augenschein lässt es kaum zu, etwas Dunkles oder Schwarzes an dem Ort zu finden, der *Dibi* heisst. Da-

⁸¹ Rät. Nb. 2,15 *altus*.

⁸² K. Schächental, Bittleten 193/693, 2.

⁸³ Rät. Nb. 2,245 *pitino*. Formen mit *i* und *u* gibt es auch in Graubünden, so Impidenis (9. Jh.), Budanal usw.

⁸⁴ H. Raab in ungedrucktem Manuskript über die Urner Ortsnamen S. 16—17.

⁸⁵ QW II, 3, S. 341 lin. 23.

⁸⁶ K. Muotatal: Dibi 198,9/693,8 zwischen Alplen und Dibistock.

⁸⁷ J. U. Hubschmied, Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen. Vox Romanica 3 (1938) S. 59—60.

gegen ist die Gegend buchstäblich voll von durch den Regen im Kalkfelsen herausgespülten Wasserrinnen, die sich bis zu 80 cm eingegraben haben. Oft finden wir auf einem einzigen Steinblock bis zu dreißig parallele Rinnsale. Von diesem Phänomen her gedeutet, kann Dibi nur von lateinisch *tubus* 'Röhre, Rinne' kommen. Allerdings wäre in diesem Fall eher ein harter Anlaut *Tibi* (Tübi) zu erwarten. Wäre Dibi wie *Ribi* (Lawinenzug) zu *rova* 'Erdsturz' aus älterem *duvi* zu erklären, könnten wir an lateinisch *duae viae* 'zwei Wege, Wegscheide' denken, gibt es doch zwei Wegscheiden in der Nähe. Auch in anderen Fällen entsteht vielleicht bei uns *b* aus *v*, z.B. Albenschit in Attinghausen, mindestens vor-*l*-, z.B. Silblen, vielleicht aus *silvula* 'Wäldchen'⁸⁸ und Elbel gesprochen *elbl*, aus *Elvelinus* (Gotthard)⁸⁹.

Gadleft, im 19. Jh. *Gadolf*, im Jahre 1687 *Gadloff*⁹⁰, Heimwesen mit Wohnhaus links vom Riedertalbach, südöstlich über dem Dorfkern von Bürglen, auf etwa 600 m Höhe, wird von Röllin nicht erwähnt. Weil der Personenname Adolf selten ist und der Familiennname Dolf, der in Graubünden vorkommt⁹¹, bei uns nicht heimisch ist, dürfte *casa Adolfi* oder *casa Dolf* keine geeignete Lösung bieten. Zur Lautform *Gadleft* würde *casatum lapideum* 'Steingaden' sehr gut, *casa de lapide* 'Steinhaus' recht gut passen. Dann wäre Gadolf auf eine nachlässige Aussprache zurückzuführen. Wenn man heute bisweilen Gartleft hört, kommt dem kein Quellenwert für die Namenforschung zu. Daß eine *casa de lapide*, ein Steinhaus, also in früher Zeit in waldreichem Gebiet bei den Alemannen etwas sehr Seltenes, nie in den Quellen erwähnt wird, liesse sich höchstens dadurch erklären, daß die Alemannen selbst nicht Steinhaus, sondern *Bürglen* gesagt hätten. Dann wäre hier, nicht in einer Burg oder einem Turm, der Ursprung des Dorfnamens zu suchen. K. Scheuber schreibt zu den Turmbauten in Bürglen: «Heute ist man fast allgemein der Ansicht, die Meiertürme seien mittelalterliche Bauten und seien in der ersten Hälfte des

⁸⁸ QW II, 2, S. 264 lin. 27 (J. 1321) Silblun; vgl. Silblon ebd. S. 288 lin. 11—12. *Silva plana* 'ebener Wald' paßt gar nicht zu dem sehr steilen Gelände. Die Endung auf *-un* und *-on* ist deutsch. Ein Selplon in Riegel (Breisgau) QW II, 2, S. 41 lin. 28.

⁸⁹ K. Meyer, Blenio und Leventina von Barbarossa bis Heinrich VII. Luzern 1911, S. 13 Anm. 1 Elbel und S. 16 Anm. 1 Elvelinus.

⁹⁰ Fr. Gisler, Urner Gesch.-Kal. 2. Bd. (Altdorf 1945) S. 85 (15. Juni 1687).

⁹¹ Rät. Nb. 2, 550 Dolf.

12. Jhs. entstanden. Man schliesst das vor allem aus der Bauart und dem damals verwendeten Mörtel. Falls schon früher solche Türme bestanden hätten, so wären auch sie samt der Kirche und dem Dorf um das Jahr 1125 dem Bergrutsch vom Vierschröt zum Opfer gefallen»⁹².

*Meschitollerberg*⁹³ auf 2300 m Höhe zuhinterst im Witenwassental südlich Realp, westlich unter dem Stegenhorn und Pizzo Lucendro in der Nähe der Kantonsgrenze, könnte, rein sprachlich, deutsch, z.B. «im Eschenthalerberg» gedeutet werden. Das ergibt aber keinen einsichtigen Sinn. Ein Satz wie: *non medium itineri ulli* 'keine Gelegenheit zu irgendeinem Ausweg' wäre sachlich zutreffend für das oberste Ende des Tales unter den Gletschern, aber sprachlich eher schwierig. Das lateinische Wort *meditullium* 'Mitte, Binnenland' würde sachlich passen, besonders im Sinn von unzugänglichem Binnenland. Lautlich ergäbe sich daraus aber Meditoll-, nicht Meschitoll-. Eine den Sinn von *medius* 'in der Mitte' betonende etymologisierende Form *mediotollum* müsste angenommen werden. Deswegen ist am wahrscheinlichsten der Ursprung aus *medius Adula* über *medj-adul-*, gesprochen *medsch-adoll* mit deutscher Endung -berg, sekundär angeglichen an *meditullium* 'Binnenland', als der Ortsname unverstanden von einem Gipfel (Pizzo Lucendro) in ein Nebental abwanderte.

Hier haben wir nur einige ausgewählte Beispiele besprochen. Es gäbe noch viele andere. Das Tal auf der Urnerseite des Krüzlipasses hieß rätoromanisch *Val Carauns* (räts. *caraun* 'Kehre, Rank, Wegbiegung')⁹⁴. Hinter Intschialp gibt es einen Brämplisplanggenstock⁹⁵. *Brämplis* kann eventuell zu *pratum amplum* 'weite Wiese' gestellt werden. Es ist zuzugeben, dass Röllin nicht verpflichtet war, die typischen Namen des Grenzgebietes von Graubünden wie Cambrialas, Catscharauls, Cavar diras, Cavenna, Cavrein, Val Carauns und Vigliauna, den rätoromanischen Namen des Fellitales⁹⁶, zu erwähnen.

⁹² K. Scheuber, Die Meiertürme von Bürglen, in «Bürglen, Gedenkbuch. Jubiläumsfeier 857—1957», S. 92.

⁹³ K. Val Bedretto, Meschitollerberg 155,3/681,6—682,5.

⁹⁴ W. Derichsweiler, Eine wiedergefundene Speschakarte. Die Alpen 7 (1931) S. 381—383. Im Räts. Nb. 2,92 *chranck/caraun* wird die Val Caraun nicht erwähnt.

⁹⁵ K. Meiental, Brämplisplanggenstock 180,1/688,1.

⁹⁶ Derichsweiler S. 381—383, vielleicht zu *ovile* 'Schafstall', was allerdings zu einem Tal schlecht paßt. Eine Deutung aus *Adulas* liegt näher.

Aber eine Siedlungsgeschichte, die weitreichende Schlüsse aus den angeblich seltenen vordeutschen Namen zieht, hätte folgende z.B. nicht übergehen sollen: Flätzgen, Gapill und Meiggelen (Gurtnelly), Frentschenberg (Amsteg), Kinzig (Schächental), Oberlick (Golzeren), Gspender, Latifen, Martschell, Matill, Mogiss und Parfallen im Urserental, Ruberst (Altdorf), Gorezmattlen und Kartigel (Meiental), Muregspur und Sittlisalp (Brunnital bei Unterschächen), Lidernen hinter Riemenstalden. Zudem müsste man suchen, welche deutschen Namen einen vorgermanischen übersetzen und wo es zu parallelen Doppelnamen gekommen ist, die ehemalige Zweisprachigkeit bezeugen. Vor allem wäre der älteste Name des Gotthardgebietes, der uns überliefert ist, *Adulas*, zu erwähnen und zu lokalisieren gewesen. Darauf wollen wir nun besonders eingehen.

I. KAPITEL

WAS BEDEUTET ADULAS?

1. *Die Etymologie ad aulas 'zu den Biwakplätzen'*

Der älteste schriftlich erhaltene Name, der etwas mit dem Gotthardmassiv zu tun hat, ist zu Beginn des 1. Jh. n. Chr. aufgezeichnet worden und lautet *Adulas mons* 'Berg Adulas', eine Bezeichnung, die man bisweilen auf alle Alpenübergänge vom Splügen bis zum St. Gotthard oder auf die Pässe Lukmanier und Gotthard angewandt hat¹.

¹ GLS 1, 19 Adula; ebd. 6, 902 Adulagruppe. — Der griechische Geograph Strabon, der um 63 v. Chr. bis 20 n. Chr. lebte, erwähnte den *Adulas* als erster und sagt eindeutig, er liege an den Quellen des Rheins. Die Texte sind zusammengestellt bei A. Holder, Alt-celtischer Sprachschatz. 3 Bde. Leipzig 1896—1911, Bd. 1, 47 und Bd. 3 (Nachträge) Sp. 512, lin. 45—50. — Textedition von Fr. Lasserre vgl. Strabon, Géographie. Texte et traduction. Collection des Universités de France. t. 2 (Paris 1966), Geogr. 4, 3, 3 p. 152 lin. 7: «Die Gegenden am Rhein sind zuoberst von den Aituatioi (bei Lasserre: Nantuatioi, dann von den Helvettiern) bewohnt, bei denen sich die Quellen des Rheins am Berg Adulas befinden. An diesem Teil der Alpen entspringt auf der anderen Seite des Rheins die Adda (Aduas), die in das Keltenland fließt und den Lacus Larius (Comersee) füllt, an dessen Ufer die Stadt Como erbaut ist.» Geogr. 4, 6, 6 p. 174 lin. 11 (nach Erwähnung der Nantuaten in der Nähe der Quellen der Rhone) «Nicht weit davon entfernt ist die Quelle